

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Unvermählten

Greinz, Hugo

Berlin, 1914

Askese

Asfese

Von einer Reise nach Italien — einer lange ersehnten und mit Inbrunst herbeigewünschten — war Gregor vorzeitig zurückgekommen. Er hatte mancherlei gesehen: die prunkvollen eleganten Frühjahrsstoiletten der vornehmen Römerinnen bei den ersten Rennen in Parioli und den fußlosen dicken Bettler, der am Ausgang der vatikanischen Sammlungen die Fremden, die die Sixtina und die Stanzgen des Raffael verließen, liebenswürdig und trinkgeldheischend angrinste und den Zögernden sich mühselig auf seinem Wägelchen in den Weg schob; er hatte die deutschen Kokotten in der Via Nazionale angestarrt, die ihn mit einem heimatlichen „Guten Abend!“ locken wollten, und die schlecht gekleidete, wild gestikulierende Menge gesehen, die auf dem Monte Citorio gegen irgend einen Beschluß der Kammer demonstrierte und vom eilig heranrückenden Militär zurückgedrängt wurde. Er war die Galerien und die Straßen auf und ab gelaufen, saß in den lärmenden Cafés und in schmutzigen Osterien, und nach fünf Tagen faßte er, verwirrt und bestürzt, den plötzlichen Entschluß, abzureisen und geraden

Weges nach Hause zu fahren. Am nächsten Morgen saß er schon im Schnellzug, der ihn nach dem Norden führte; Leute stiegen ein und aus, er lehnte in der Ecke und sah starr in die Landschaft hinaus, die an ihm vorüberflog, bald von der Sonne des wetterwendischen Vorfrühlings Tages bestrahlt, bald unter den Schatten schnellwandernder Wolken sich duckend. Florenz war vorbei, und der Zug rollte zwischen den kahlen Bergen der Apenninen. Er fuhr in eine Station ein, Gregor las auf dem Bahnhofsgebäude einen unbekanntenen Namen, der ihm nichts sagte. Dann blickte er auf den Ort. Eng zusammengedrückte Häuser, eine hochgeschweifte Brücke, die über einen dünnen Flußlauf führte, von dort der Weg zum Bahnhof. Er sprang auf, nahm, ohne sich bewußt zu werden, warum er eigentlich dies tat, seinen Koffer, drängte sich hinaus, als ob er die größte Eile hätte, und verließ den Wagen. Kaum stand er auf dem Boden, schrie der Schaffner sein „Partenza!“, die Räder knirschten, die Puffer zwischen den Wagen stießen ob des plötzlichen Ruckes zusammen, und der Zug rollte, erst kaum merklich, dann immer geschwinder, fort. Gregor stand, den Koffer neben sich gestellt, vor dem Bahnhof und blickte ihm nach. Sah, wie die Schienen in den letzten Strahlen der Sonne aufglänzten, wie die lange Rauchwolke der Lokomotive zerflatterte und sich in zerrissene Fetzen auflöste, und wie der Zug

schließlich von einer Berglehne verschluckt wurde. Irgend ein Bahnangestellter trat zu ihm hin und verlangte die Karte. Er mußte die Unterbrechung der Fahrt anmelden, ein halbwüchsiger Junge ergriff seinen Koffer, trug ihn vor das Bahnhofsgebäude und hob ihn in einen Wagen, der mit einem klapperdürren Pferde bespannt war, und dessen Kutscher, fröhlich über die Fahrt, die er nicht mehr erwartet hatte, mit der Peitsche knallte, daß einem das Ohr weh tat. Gregor hörte sich, wie er irgend was von einem guten Hotel sagte, der Kutscher fragte nicht lange, welches er meine, zog die Zügel an und fuhr rasch darauf los. Hinter dem Wagen eine auffliegende Staubwolke und das Geschrei einiger schmutziger Jungen, die um ihren Soldo gekommen. Bald fuhr der Wagen langsamer, und Gregor sah, daß man auf der geschweiften Brücke war und sich vor ihm die kleine Stadt öffnete. Vor einem rotgestrichenen Haus hielt der Kutscher, empfang seinen Lohn und kehrte mit dem Wagen langsam um. An den Tischen vor dem Gasthof saßen ein paar Männer, frankten ihren Wein und blickten neugierig auf den Fremden, der Wirt kam heraus und begrüßte ihn, und auf einmal saß er in einem kahlen, schmutzigen Zimmer. Das Fenster stand offen, abgebrochene Laute von Weibergeschwätz und Männerflüchen drangen herein, und er dachte angestrengt darüber nach, wieso dies gekommen sei, daß

er nun auf einmal statt in dem nach Norden eilenden Schnellzug in dem Zimmer eines sehr mittelmäßigen Hotels in einem reizlosen unbekanntem italienischen Nest sitze. Es fiel ihm kein Grund ein. Aber er erinnerte sich: als der Zug hier eingelaufen war und er auf den Ort blickte, hatte ihn ein starkes und nicht zu überwindendes Gefühl trostloser Traurigkeit überkommen, die Häuser, die sich wie eine Schar angstvoller Schafe eng aneinander und fast übereinander drängten, schauten ihm ernst und in ihrer Verlassenheit sich gleichsam nach einer Umarmung sehrend entgegen, und plötzlich war ihm gewesen, als ob er all dies schon einmal gesehen hätte, — in einem Bilde, in einem Traum, in irgend einer weit hinter der jetzigen gelegenen Stunde hatten diese Brücke mit dem hochgespannten Bogen, diese Stadt, die sich an den Berg klammerte, schon vor ihm gestanden. Als der Zug verschwunden war, dünkte sie ihm freilich wieder fremd. Aber nun war er hier und konnte erst am nächsten Tag wieder fort. Also mußte er sich wohl oder übel in diesen Aufenthalt fügen. Er verließ bald sein Zimmer und ging auf die Straße. Der Gasthof, in dem er abgestiegen war, lag in der Hauptstraße. Sie war von mäßiger Breite, zwischen den hohen, schmalbrüstigen Häusern herrschte noch buntes Leben. Junge Mädchen, mit grellfarbenen Tüchern um die Brust, zu dritt und viert eingehängt, schoben sich müßig über das Pfla-

ster und plauderten. Die eine oder andere trällerte ein Lied. Ein Bursch oder zwei gesellten sich dazu, und es gab Lachen und Kreischen. Alternde, häßliche Weiber, denen schwarze Haarsträhnen in das schmutzige, faltige Gesicht hingen, saßen müde vor den Türen, oft ein Kind im Arm, oder mit leeren Augen in den Abend blickend. Gregor kam in die engen Gassen, in denen sich schon tieferes Dunkel eingenistet hatte. Das Leben war überall dasselbe. Bald hatte er die letzten Häuser hinter sich und schritt einen schmalen, steinigen Weg aufwärts. Kümmerliche Oliven begleiteten ihn. Er war ganz allein und ließ sich am Wege nieder. Unter ihm stieg der Rauch aus den Kaminen, ein paar trübe frühzeitige Lichter brannten, im Westen lag noch ein dünner, blaßroter Streifen. Aber er schwand rasch, und das Licht des scheidenden Tages wurde stumpf. Was mochte ihn nur hergetrieben haben, sann Gregor nach. Gestern um diese Stunde war noch das Gewühl eleganter, wohlgekleideter Menschen um ihn, die elektrischen Bogenlampen verbreiteten ihr kühles, helles Licht, Ordnung und Wohlhabenheit umgab ihn. Jetzt saß er in einer Verlassenheit, die sich bereitete, ihn von vollen Seiten zu umkrallen, und da unten hausten doch auch Menschen, — waren das andere Geschöpfe, wegen ihrer Armut, wegen ihres Begrabenseins? Das fühlen sie ja nicht, das fühle ja nur ich, dachte er. Langsam kehrte er zu-

rück. Es war schon ganz dunkel. In einer der ersten Gassen, die ihn aufnahmen, hörte er aus einer Osteria Saitenklänge und Singen. Er schob den schmutzigen Vorhang zurück und trat ein. Setzte sich an einen Tisch, an dem andere Gäste saßen, und begann zu trinken. Er saß nun den ganzen Abend hier und trank viel. Die Männer um ihn und ein paar schlampige Weiber waren erst etwas stiller geworden, bald legten sie sich aber keinen Zwang mehr auf, und je mehr die Stunde vorschritt, desto lauter und ungezügelter wurde es in der Schenke. Gregor horchte dem Gewirr der Stimmen, aus dem ihm nur selten ein paar Worte verständlich waren, und dem Klang einer verstimmtten Mandoline, auf der ein weißhaariger, fast zahnloser Alte fingerte. Die Wirtin, ein dickes, dreißigjähriges Weib mit schwarzen, lüfternen Augen, mußte ihm eine Flasche nach der anderen auf den Tisch stellen. Sie kam Gregor einige Male nahe und berührte seine Hand, aber von ihrem Körper drang ein widerlicher Geruch der Verwahrlosung zu ihm, der ihn schauern ließ. Später näherte sich ihm der Alte mit der Mandoline, und er zahlte ihm Wein. Es war schon gegen Mitternacht, als er aufbrach und mit dumpfem Kopf seinen rotgestrichenen Gasthof aufsuchte. Am nächsten Morgen — es regnete, und die Stadt bot einen noch traurigeren Anblick als am Abend vorher — fuhr er dann mit dem ersten Zuge fort, ununterbrochen, den

ganzen Tag und die ganze Nacht, bis er zu Hause war.

Er mußte noch oft an diesen Abend in den Apenninen zurückdenken, denn es war ihm, als ob er in seinem Leben einen plötzlichen Wendepunkt bedeutete. Bisher hatte sich dieses in einer hartgezogenen, geraden Linie vorwärts bewegt. Viel Arbeit lag hinter ihm. Der kleine Wohlstand, der ihn umgab, war nicht leicht erworben. Von Anfang an war es ihm zu Hause, bei den Eltern, stets gepredigt worden: das Leben ist hart und man entgleist leicht. Halt zusammen, was du erwirbst, es kommen Jahre, in denen du es brauchst. Mach es nicht so wie wir, die wir im Alter noch auf keinem grünen Zweig sitzen. Sechs Kinder waren es mit ihm, und der Vater ein kleiner Gewerbsmann mit kleiner Kundschaft. Gregor durfte studieren, und sein Streben, in eine höhere Gesellschaftsklasse hineinzuwachsen, war bald klar und streng in ihm ausgeprägt. Es gelang ihm, unter Darben und Verzicht auf Vieles, was seine Altersgenossen als zum Leben notwendig betrachteten. Aber er dachte sich immer: nur noch etliche Jahre, und ich bin so weit wie ihr. Als er sich dem Ende der zwanziger Jahre näherte, konnte er es sich schon erlauben, sich nicht mehr so sehr im Zaume halten zu müssen. Seither waren wiederum fünf Jahre vergangen, und er stand noch viel näher seinem Ziele. Er trug elegante Kleider,

verkehrte in guten Häusern, und man sagte ihm eine schöne Zukunft voraus. Er mußte sich zwar gestehen, daß seine eigene Ansicht über sich lange nicht so sicher war, wie die der anderen, aber er that nichts dazu, um diese zu erschüttern, und gedachte der Worte der Eltern, die längst schon auf dem Kirchhof lagen. Nur in Gesellschaft des einen oder andern vertrauten Freundes nahm er kein Blatt vor den Mund, und oft grübelte er auch allein darüber nach, in welchem Mißverhältnis eigentlich der Aufwand der Kräfte zu der Errungenschaft all dieser äußerlichen Besihsstücke stand.

Als Gregor aus Italien zurückgekehrt war, hatte er fast noch eine Woche seines Urlaubes vor sich. Er packte den Koffer aus, sah sich wieder in seiner Bequemlichkeit und runzelte die Stirne über den Unsinn, den er begangen, ohne jeden Grund seine Reise abgebrochen zu haben. In der ersten Nacht, die er wieder in Wien weilte, hatte er einen unschönen Traum. Er saß wieder in der Schenke, der Wein floß über die Tische, und der alte Weißhaarige kauerte mit seiner Mandoline auf einem der strohgeflochtenen Stühle, das Maul breitgezogen und die schwärzlichen Überreste seines Gebisses zeigend. Er war aber völlig nackt, hatte die mageren, schmutzigen Füße gekreuzt, und seine spinndürren Finger klimperten rastlos auf dem Instrument, auf dem eine Saite sprang, dann eine zweite und dritte,

bis er schließlich nur mehr auf der letzten spielte. Die Wirtin kam herein und neigte sich über ihn, und auch sie war nackt, und ihre langen, schlaffen Brüste wischten den Wein vom nassen Tisch. Ringsum tanzte und gröhlte man und umschlang sich in unzünftigen Bewegungen, — Männer und Weiber, alles nackte, häßliche, abstoßende Gestalten. Er war gerade daran, seinen Rock abzulegen und sich gleichfalls zu entkleiden, da stand plötzlich seine Mutter vor ihm, sorgenvoll und abgehärmt, wie er sie im Gedächtnis hatte, und sah ihn mit erschrockenen Augen an. Hinter ihr drängten sich in der Thür seine fünf Geschwister, auch die drei, die schon im Grabe lagen, — und er hielt inne im Entkleiden, sprang auf den Tisch, daß die Flaschen und Gläser umstürzten und ihren Inhalt verschütteten, und begann zu predigen wider die Lust des Fleisches und wider den Sauf- und Raufteufel. Alle fingen an zu lachen, auch seine Mutter lächelte, und plötzlich saß er in seinem Amtszimmer, ohne Rock und hatte Angst, daß nun alle wüßten, wie dumm und lächerlich er sich benommen. Dann erwachte er. Aber den ganzen Tag dachte er an diesen Traum, und er verbrachte den Rest seines Urlaubes fast versteckt in seiner Wohnung, sie nur rasch auf eine Stunde verlassend, wenn er das Mittagsmahl oder das Abendbrot einnehmen mußte.

Der Wiener Frühling kam. Gregor stak wieder

in seiner gewohnten Thätigkeit, traf sich mit seinen Freunden, war mit Mary beisammen, mit der er seit dem vorigen Herbst ein Verhältniß hatte, machte Spaziergänge, saß in Restaurants und Cafés, erledigte einige Besuche, — es hatte sich nicht viel geändert. Von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht verstärkte sich aber in ihm das Bewußtsein, wie unsinnig alles dies, wie ohne Zweck und Ziel dies ganze läppische Tappen durch ein solches Leben sei. Zehn, fünfzehn Jahre hatte er zugebracht, um endlich dort zu stehen, wo er jetzt war. Und wo würde er nach weiteren zwanzig Jahren sein? Wo anders als dieser alte, betrunkene Mandolinenspieler? Er saß an den Abenden jetzt oft allein zu Hause und rollte sein ganzes Leben ab bis in die Kinderjahre. Winter war es, und er kniete als Schuljunge in der Kirche, deren hoher, dämmernder Raum allein ihm schon Ehrfurcht einflößte. Er betete zu Maria und den Heiligen, und seine Zukunft lag in frommer Einfalt vor ihm. Das war damals. Bedürfnislos und schüchtern, im geflickten Rock und stets an das Sich-bescheiden gemahnt, lebte er die Tage. Und fühlte sich doch behütet und umsorgt. Jetzt war er verlassen und einsam wie vor Wochen in dem italienischen Nest. Unter seinen Büchern stand eine Bibel, lange nicht mehr berührt. Er nahm sie heraus, blätterte und las. Worte aus seiner Kindheit, aus den Religionsstunden klangen ihn an. Der Himmel tat sich

auf, weit und golden, und die Hölle öffnete einen drohenden Rachen. Er saß bis tief in die Nacht über diesem Buch und legte sich müde, aber ruhig zu Bette. Am nächsten Morgen schrieb er an Mary einen Brief, daß sie sich nicht mehr sehen würden, daß es aus sei, daß sie keine Versuche unternehmen möge, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Sie machte natürlich dennoch Versuche, es gab Tränen und häßliche Stunden. Mit einer sonderbaren Wollust an dem, was ihn anwiderte, bewegte sich Gregor nun dort, wo es elegante Leute gab. Er ging in den Abendstunden über den Ring und durch die Straßen der inneren Stadt, weidete sich am Puß und Reichtum, den die Menschen trugen und der in den Auslagen zur Schau gestellt war. Eine Stunde später schlich er sich durch die Vorstädte und betrachtete mit gleicher Bier das Elend, die Verkommenheit, die Niedrigkeit. Die einen Abende setzte er sich in schlechte unreinliche Schenken, hörte an Nebentischen streiten und schimpfen, Flüche auf die Reichen, empfing mit Genugtuung hämische Seitenblicke oder verächtliche Worte, die beide seinem besseren Aussehen galten; die anderen saß er in teuren Gartenrestaurants, inmitten fadellos gekleideter Menschen. Er beobachtete diesen und jenen Tisch, belauschte Gespräche ihm ganz Fremder und Gleichgültiger, gab ein nobles Trinkgeld und verließ mit gelassener Miene den Garten. Draußen, an den

Jäunen, stand die Menge und horchte auf die Musik der Kapelle. Manche Blicke starrten neidisch nach den Tischen, nach den Frauen und Mädchen, die hier in Heiterkeit den Abend verbrachten und sich von den Herren umwerben ließen. In ihm wühlte es, er zitterte, er wußte nicht: gehörte er zu den drängenden Jaungästen da draußen oder zu den Glücklichen an den weißgedeckten Tischen. Er eilte durch die dunkle Praterallee, stürzte in irgend einen der Straßenbahnwagen, mit dem Verlangen, nur fortzukommen von den Menschen, hinweg, hinaus. Oft fuhr er kreuz und quer, an den Rand der Stadt und an den anderen, und schleppte sich dann nach Mitternacht müde die leeren Gassen heim, in seine Wohnung hinauf, die ihm einst lieb war, und die ihn nun wie ein Sarg aufnahm. Etwas Totes, Unlebendiges, Gefürchtetes. Einige Tage überlegte er es sich. Dann tat er es. Er verkaufte seine Möbel, alles andere auch, was ihm entbehrlich schien, und nahm sich in einem vierten Stock, bei einer alten, grämlichen Witwe ein kleines Zimmer. So, wie er es einst als Student hatte. Das genügte. Auch sonst schränkte er sich ein. Er gab das Rauchen auf, seine Mahlzeiten wurden kärglich und billig. Er dachte an einen Freund, der, um seine Energie zu prüfen, den komischen Einfall hatte, sich alljährlich einen Monat lang alle sonst gewohnten Genüsse zu versagen: die Zigarren, den Alkohol, das Kaffeehaus,

das Theater, das Weibliche. Er lächelte. Wenn die Willenskraft nur für einen kurzen Monat reichen sollte, wäre es traurig. Und er wollte es nicht tun, um bloß seinen Willen zu erproben, denn er fühlte immer mehr die Gewißheit in sich stark werden, daß die Entfagung das größte Glück sei, daß sie uns befreit von den Fesseln der groben Körperlichkeit, von dem ganzen lächerlichen Tand dessen, was Millionen das Leben nennen.

Der Frühling ging zu Ende, und die Stunden mehrten sich, in denen Gregor glücklich war. Nur eines konnte er noch nicht entbehren. Er mußte sich noch immer zwischen den Kontrasten bewegen, es war ihm, als ob eine Stimme in ihm geböte, hoch und tief zu steigen, sich zu den Menschen zu begeben, sie stumm zu betrachten, die Reichen und die Notleidenden, und dann freiwillig die Armut auf sich zu nehmen. Dabei war er strenge darauf bedacht, die wenigen, mit denen er noch verkehrte, diese Wandlung nicht merken zu lassen. Viele waren es ja nicht mehr. War es ihm nicht schwer gefallen, Mary von sich wegzudrängen, so ging es mit den anderen noch viel leichter. Er kam einfach nicht mehr, hörte erst Vorwürfe, dann folgten von dem gewissen diskreten Lächeln begleitete Andeutungen. Mochten sie nur glauben, daß er sich in irgend eine große Leidenschaft verwirrt habe. Ja — dachte er, und seine Augen wurden groß und feierlich, ich bin von einer Leiden-

ſchaft erfüllt, ich bin auf dem rechten Wege jener Menschen, die ihr Ziel nicht kennen und die ſich deswegen klein und unſichtbar machen müſſen, die verſchwinden wollen hinter dem Lärm, die ſich ſtill hinter die Kuliffen ſchleichen und von dort aus einem ſinnloſen, graufamen Spiel ohne Theilnahme beiwohnen. Die weder Schuld, noch Verdienſt an all dem haben wollen, was ſich hier auf dieſer Welt Unge- rechtſ und Teufliſches und verächtlich Dummes und blöde Erglänzendes begibt. Die ſich einfach ſagen, daß iſt mir fremd, und an dem habe ich keinen Theil, und die ſich deswegen ausgeſtoßen, aber nicht unglücklich fühlen. Sie können weder mit jenen halten, die ſich im Glanze ergehen, noch mit denen, auf die er nie fallen wird. Denn die einen wie die anderen denken an nichts anderes, als eben an dieſen Glanz, der das Ziel alles Strebens iſt, der Beſtrahlten und der Ausgeſchloſſenen. Er ſtand im Zwieliſt und wollte weder ins Helle noch ins Dunkle. Sah, daß er, wohin er blickte, keine Genoffen fand, und war in dieſer Vereiſamung wie ein von etwas ganz Neuem und Unbekanntem Beglückter. Vor einem halben Jahre ſtrebte er noch nach all dieſem, was das Glück aller bildete, fühlte ſich beruhigt in dem Kreiſe derer, die den Schmuß nur mit dem Saum ihrer Kleider ſtreiſten. Er lächelte. Vor einem Monat noch gab es Stunden, in denen ihn bitterſtes Mitleid mit den Entbehrenden erfüllen konnte. Er lächelte.

Als der Sommer zu Ende ging, konnte Gregor auf drei Wochen die Stadt verlassen. Anders, als er im Frühjahr die langersehnte Reise nach Italien angetreten, fuhr er hinaus. In einem Dorfe nahm er Quartier, in den Bergen. Die wenigen Sommergäste, die dort gewohnt hatten, waren schon fortgezogen. Er war allein mit den Bauern. Das tat ihm wohl. Er wagte aufzuatmen und fand, daß ihm das schon lange gefehlt hatte. Der Tag verging ihm in weitausgedehnten Wanderungen, auf Wegen, die die Spuren harter Arbeit zeigten, die Fährten von Pferden und Ochsen und die Abdrücke breiter, großer Stiefel. Er verlor sich in die Wälder, dort, wo sie schon zu wildwachsender, ungepflegter Wirrnis wurden; er lag auf den Stoppelfeldern, die Hände unterm Kopf, und schaute zu den Wolken empor, die ihm wie neugewonnene Freunde erschienen. Er sah oft eine volle Stunde dem Pflügen zu, hörte die Worte, die der Bauer mit den Tieren wechselte, und den Tieren galt sein Blick mehr als den Menschen. Er sah, wie sie anzogen, wie sich ihre Muskeln spannten, wie sie auf den seit Menschengedenken geltenden Anruf stehen blieben, sich wieder in das Zeug legten, wie das Gebiß ihre Mäuler spannte, wie die Peitsche auf ihren Rücken knallte, und wie ihre Augen stumpf nach vorne gerichtet waren. Er dachte sich: warum hat der Mensch kein anderes Verhältnis zum Tier gefunden, das seit

Jahrtausenden uns ein Unabgeändertes, Unwandelbares verkörpert. Wir alle sind anders geworden, das Pferd leiht seine Kraft, seinen Rücken wie vor undenklichen Zeiten. Die Schmetterlinge flattern und die Vögel singen und der Wurm kriecht über den Weg, und wie viel Edles, wie viel Stärke liegt doch in dieser Standhaftigkeit, nicht anders werden zu wollen, trotz aller Mißhandlung durch den Menschen. Und wieviel Überlegenheit, wieviel unendlicher Stolz all diesen Fortschritten gegenüber, deren sich der Mensch rühmt. Von Jahr zu Jahr mehren sich die Schloten der Fabriken, die Geleise der Bahnen, der Mensch durchbohrt die Berge und knattert durch die Luft. Und von den Tieren weiß jedes, seit unser Geschlecht denken kann, seinen Beruf und dessen Grenze. Nur wir sind die Verkommenen und Raftlosen, die Unseligen und Unglückbringenden. Warum verkehren wir so wenig mit den Tieren? In solchen Stunden hatte er gute Lust, sich aller Kleider zu entledigen und über die Erde zu kriechen, auf die Bäume zu klettern, sich einen Pelz wachsen zu lassen. Er wußte es, in einem Jahr wären seine Nägel lang und stark, sein Leib wäre behaart und seine Zähne scharf geworden, und er wäre ein Waldtier. Die Eidechse würde sich nicht mehr schrecken vor ihm, das Pferd würde ihn als gut Freund beschnuppern, und im Klettern nähme er es mit dem flinksten Eichkätzchen auf. O Wald, o Wiese, o ihr

verschwiegenen grünen Gründe mitten unter hundertjährigen Bäumen, seit Jahrzehnten von keines Menschen Fuß betreten, von keines Menschen Hand gesiehet, du Heimat, du duftende, betaute und verlassene, — so verlassen wie unsereins, ich fühle mich brüderlich nahe, euch Bäumen und Tieren, dir, Erde, Erde, Erde!

Des Abends saß er mit den Bauern in der niederen Stube. Er faltete mit ihnen die Hände zum Gebet, er löffelte aus ihrer Schüssel. Er hörte zu, wie langsam der Bauer mit den Knechten ins Gespräch kam, er hörte zu, wie der Bub oder die Tochter anfangen zu summen, der eine oder andere schließlich die Gitarre von der Wand hob und einen Akkord griff, und wie dann in hübschem Zusammenklang ein einfaches grobes Lied gesungen wurde. Er schloß die Augen und fühlte sich wohl. Die Thür ging auf, und ein Bauernsohn von einem Nachbarhof trat ein, sagte guten Abend, setzte sich auf die Bank, redete mit, sang mit, schaute dem Mädels in die Augen. Aber alle waren müd, und man ging bald schlafen. Dann trat er noch vor das Haus, sah den Himmel über sich, spürte die reine, weithin hallende Stille in sich dringen und fühlte sich wohl. Da ging er oft die Dorfstraße entlang, im hartgewordenen Kot der Erde, in dem jede Wagenspur, alle Pferdetritte noch ihre scharfen Ränder hinterlassen hatten, sog mit Wollust die kalte Luft ein, die hier so

rasch den Dunst des Tages verdrängte, und hatte keinen einzigen Gedanken an das, zu dem er doch bald zurückkehren mußte. Bevor er dann in seine Kammer hinauffstieg, öffnete er noch die Türe in den Stall, hörte das Wiederkauen der Kühe, und hatte ein starkes Verlangen, die Ketten loszumachen und die Tiere in das Freie zu treiben.

Sein Aufenthalt in dem Dorf nahm ein jähes Ende. Es war ein Sonntag, und er saß am Abend eine Stunde im Wirtshaus. Alte Bauern mit Händen, denen man die Arbeit eines Lebens ansah, und junge Burschen, denen die Hand locker saß, wenn es galt, irgendwo sein Recht, sein wirkliches oder nur sein gewolltes durchzusetzen, waren um ihn und leerten die Krüge. Ihm war diese Umgebung nicht unangenehm, und er selbst störte nicht. Dann ging er nach Hause und legte sich ins grobe Bett. Die Nacht war hell, und er fand keinen Schlaf. Er hörte noch von der Straße herauf den Gesang heimziehender Bauernburschen, das Gröhlen der Betrunknen, deren Tritte und deren Verweilen. Das ging vorüber. Nach einer Viertelstunde kam aber einer zurück, knapp an das Haus, und er vernahm, wie sich dieser unten an der Bank und an der Wand zu schaffen machte. Und darauf hörte er ein leises Klirren des Fensters neben seinem Zimmer, und dann ein Flüßtern. Neben ihm schlief die Magd. Es war einer der Burschen zu ihr gestiegen. Gre-

gors Blut kochte in einer Empörung, der er nicht lange nachsann. Er hörte ein Wehren, ein halb zurückweisendes, verschämtes, ein halb lüfternes, nachgebendes, und ein in lauter werdenden, ver liebten Worten zugreifendes Drängen. Also auch hier, fuhr es in ihm auf. Ob in seidenen Gewän dern, ob im groben Leinenhemd, überall das Stürzen auf das Weib. Er vernahm, wie daneben etwas fiel, ihm war, als ob das kurze, stumme, verzweifelte At men einer, die überwältigt werden soll, zu ihm her überdränge. Er konnte sich nicht halten, sprang aus dem Bett, die Holztreppe hinunter und trommelte an die Thür des Bauern. In drei Minuten war Lärm im Hause. Der Bauer kam herauf, ein Knecht mit ihm. Sie pochten an die versperrte Thür des Nebenzimmers, Gregor keuchte. Erst nach einigem Warten wurde aufgetan. Die Magd stand im Hemd, mit dem Kerzenlicht in der Hand, in der Thür, mit bösen Augen. Das Zimmer war leer. Zwei Tage darauf sagte ihm der Bauer, daß er nicht bleiben könne, wenn ihm seine geraden Glieder lieb wären. Die Burschen des ganzen Dorfes hätten es auf ihn abgesehen. Die Magd hatte ihn die zwei Tage mit Blicken angesehen, die das Verächtlichste ausdrückten, das sich vorstellen ließ. Gregor packte seine Sachen und fuhr heim. Er war nicht unglück lich, aber er fühlte sich in seinen edelsten Absichten und Gedanken verkannt. Bei diesen Menschen hatte

er sich noch Ziel und Zukunft denken können, und bei diesen war ihm die Hoffnung emporgewachsen, daß es sein Los nicht sein werde, für immer allein und einsam zu bleiben.

In der Stadt war ihm von Tag zu Tag die Bestimmung klarer, die Menschen nicht gehen zu lassen, wie sie waren, sondern sie anzurufen, sich zu besinnen, sich das Glück der Armut und Schlichtheit zu erwerben. Werdet wie die Tiere des Waldes, legt Tand und Eitelkeit ab, vermählt euch mit der Erde, mit Baum und Gras und Wolke! Und er fing wieder an, dorthin zu gehen, wo viele Menschen waren. Er besuchte Theater, folgte aber nicht den Vorgängen auf der Bühne, sondern sah nur um sich. Sah gelangweilte, gierige, satte, hungrige Gesichter, und hatte unendliches, wehes Erbarmen mit all dieser Unruhe, die aus Hunderten von Anflügen sich in einer einzigen verzerrten Frage vereinte. In den Pausen hörte er die Gespräche der um ihn Sitzenden. Sie entsetzten ihn. Um welche Unmöglichkeiten drehten sich diese Worte, die noch dazu falsch waren und verlogen, in welcher Unnatur wanden sich diese Menschen, die alle ihr Gesicht dem abgewandt hatten, was ihr Glück hätte sein sollen, was ihnen den Frieden und die seligste Ruhe hätte geben können. Nach dem Schluß stand er vor dem Theatergebäude und beobachtete, wie sich die Menge aus den Ausgängen drängte, sah die Frauen in den Abendmän-

teln, mit geröteten Wangen und widerlich blißenden Augen, sah Zylinder auf die zermarterten Köpfe der Männer gestülpt, die den Tag über in zweckloser Unrast sich geheßt und ermüdet hatten. Und er ging kopfschüttelnd nach Hause. Das konnte doch nicht das Rechte sein! Er grübelte darüber nach, woher das käme, daß da Tausende und Tausende dasselbe Unsinnige täten, einer es dem anderen nachmache, daß gar kein Unterschied mehr war unter den Menschen, und er kam zu keinem Ende. Und wenn er, wie er es oft that, an den Thoren von Fabriken und Werkstätten stand, und die Arbeiter, abgemüdet und schlaff, in dicken Strahlen herauskamen und sich in die Gassen theilten, hatte er keinen anderen Gedanken, als den: die alle sehnen sich danach, so zu leben, wie die mit den aufgestülpten Zylindern. Die einen haben es erreicht, die anderen wollen es erlangen. Es ist derselbe Weg, nur gehen diese hinten, und jene vorne, und der wahre Weg führt doch ganz anderswo.

Als es November war, litt Gregor stark unter der Sehnsucht nach den Stoppelfeldern und der herben Herrlichkeit der Wälder, in denen er im September umhergeirrt war, mit der großen Freude des Entdeckers und Erlösers. Könnte er doch Erlösung bringen, sich selbst und mit sich einem Heer von Mitmenschen! Der Gedanke verließ ihn nicht. Wir müssen arm und nackt werden wie die Tiere, wir

müssen die Städte niederreißen und uns in die Einsamkeit flüchten, die Erde bietet uns unendlichen Raum, sie nimmt uns mütterlich in die Arme, wo immer wir sie umfassen wollen. Er ging verstört durch die Gassen, etwas Unerfülltes und Ungetanes drückte ihn schwer auf der Seele. War es nicht Sünde, daß er schwieg, wo er reden, wo er die gesamte Menschheit rütteln sollte, einzuhalten in dem Wahnwitz, von dem sie gejagt wurde durch Jahre und Jahrhunderte. Er nahm wieder an stillen Abenden die Bibel zur Hand, und jedes Wort klebte an ihm. Je länger er las, desto klarer wurde es ihm, daß ihm ein Beruf obliege. Im Sommer noch hätte er sich damit begnügt, selbst für sich anders zu sein, sich abzuwenden von dem falschen Glanz alles dessen, was seinen Mitmenschen als begehrenswert erschien. Aber das genügte doch nicht. Er mußte sein Wissen hinaustragen, um glücklich sein zu können, und er durfte damit nicht länger säumen. Mit jedem Tag war ein Tag besserer Zukunft verloren, jeder Tag, der ungeändert verstrich, brannte auf seiner Seele.

Gregor hatte Furcht, wenn er allein war. Er konnte die Abende nicht mehr in seinem engen Zimmer im vierten Stock verbringen. Er mußte Menschen um sich haben, möglichst viele. Es trieb ihn in die vollen Straßen und in große, hell erleuchtete Säle, wo sich alle Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt sehen lassen konnte. Abgründiger Haß und schmerz-

lichstes Mitleid wechselten in ihm wie Kälte und Hitze. Oft dachte er sich, jezt, jezt und jezt muß das Große eintreten, steht mir denn niemand bei, kommt mir kein Mensch, kein Gott, kein Heiliger zu Hilfe! Die Stunden rinnen, und alles weilt am alten Fleck. Eines Abends saß er in einem großen Konzert, in einem Saale, der von fast tausend Menschen gefüllt war. Es flimmerte ihm vor den Augen. Die Kleider rauschten, und die Lichter spiegelten sich in blanken Nacken, ein Brausen der Stimmen war um ihn, und Düfte, die allen möglichen Blumen gestohlen waren, umschwebten ihn. Neben ihm in der Loge saß ein Herr im Frack und eine Frau in prunkvoller Toilette. Ihr Arm, die natürliche Färbung blaß verpudert, lag auf der Brüstung, die Finger, an denen große Ringe blühten, spielten mit dem Orgnon. Die beiden sprachen wenig, er war müde, sie erregt. Ihre Augen gingen unruhig im Saal umher. Die Instrumente wurden gestimmt. Ein berühmter Dirigent erschien, tausend Hände klatschten. Gregor sah, wie am Pult sich ein Frack und eine weiße Hemdbrust nach allen Seiten verbeugten. Dann klopfte ein Taktstock. Mit einem Male ward es in dem weiten hohen Saale still, und es begann eine Symphonie. Nach wenigen Taktten fühlte Gregor Jörn und Erregung in sich aufsteigen. Er haßte die Musik. Dieses Entgegenrauschen der Töne sollte all diese, die sich jezt auf ihren Sitzen zurechtgerückt hat-

ten, doch nur einlullen, sollte ihr Gehör taub machen für das Wichtige, das Einzige, das sie hören sollten. In allen Farben taumelte es vor ihm, frisierte Köpfe, halbnackte Brüste, ein Gewimmel von Augen . . . ha, jetzt hätte ich euch alle, triumphierte er, jetzt hätte ich euch alle in einem Käfig, jetzt entkommt ihr mir nicht! Und die Gewalt des Dirigenten drunten, der euer Gehör bannt, liegt tausendfach stärker in mir. Er ist Fleisch von eurem Fleisch, er ist kein Überwinder, er ist kein Sieger, der werde ich sein, — nur Zeit, nur ein paar Minuten Zeit noch. Der erste Satz war zu Ende. Vereinzeltes Klatschen. Aber das Orchester rüstete sich schon zum zweiten. Gregor wurde unruhig. Zu dem durfte es nicht kommen. Er rückte auf seinem Stuhl, die Kniee zitterten ihm, seine Lippen bewegten sich. Gerade als der Dirigent mit seinem Stab klopfen wollte, stand Gregor auf, beugte sich über die Logenbrüstung, und nachdem sich ein keuchender, unartikulierter Schrei von seinem Munde gelöst hatte, begann er Worte herauszustößen, die ihm eine Erlösung aus wochenlanger Pein dünkten: „Ihr Armen, ihr Verblendeten, ihr Unseligen, hört doch, hört mich, endlich, endlich hört mich! Werfet alles ab, brennt eure Häuser nieder, wandert hinaus zu den Tieren — —“ Er kam nicht weiter. Die Dame neben ihm war entsetzt aufgesprungen, der Herr hatte den Arm zum Schlag erhoben, nach wenigen Augenblicken wurde

die Logentür aufgerissen, und ein hochgewachsener, kräftiger Diener zerrte, als ob er einen Mörder wehrlos machen mußte, Gregor von der Brüstung zurück in den Hintergrund. Ein zweiter Diener, ein dritter waren aus dem Boden gewachsen, man schob und zog und stieß ihn hinaus. Gregor hatte ein beseligtes, befreiendes Lächeln auf dem Gesicht und sprach weiter. Aber er schrie nicht mehr, sondern flüsterte oder bewegte die Lippen, ohne daß ein Ton hörbar war. Seine Brust ging stark auf und ab. Er wurde eine Treppe hinabgeführt, links und rechts festgehalten, ein Polizeibeamter kam entgegenge-
stürzt, der diensthabende Arzt hinter ihm. Drinnen im Saal begann der zweite Satz.
